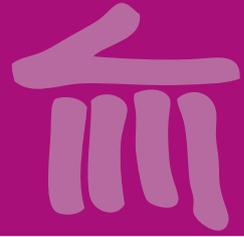
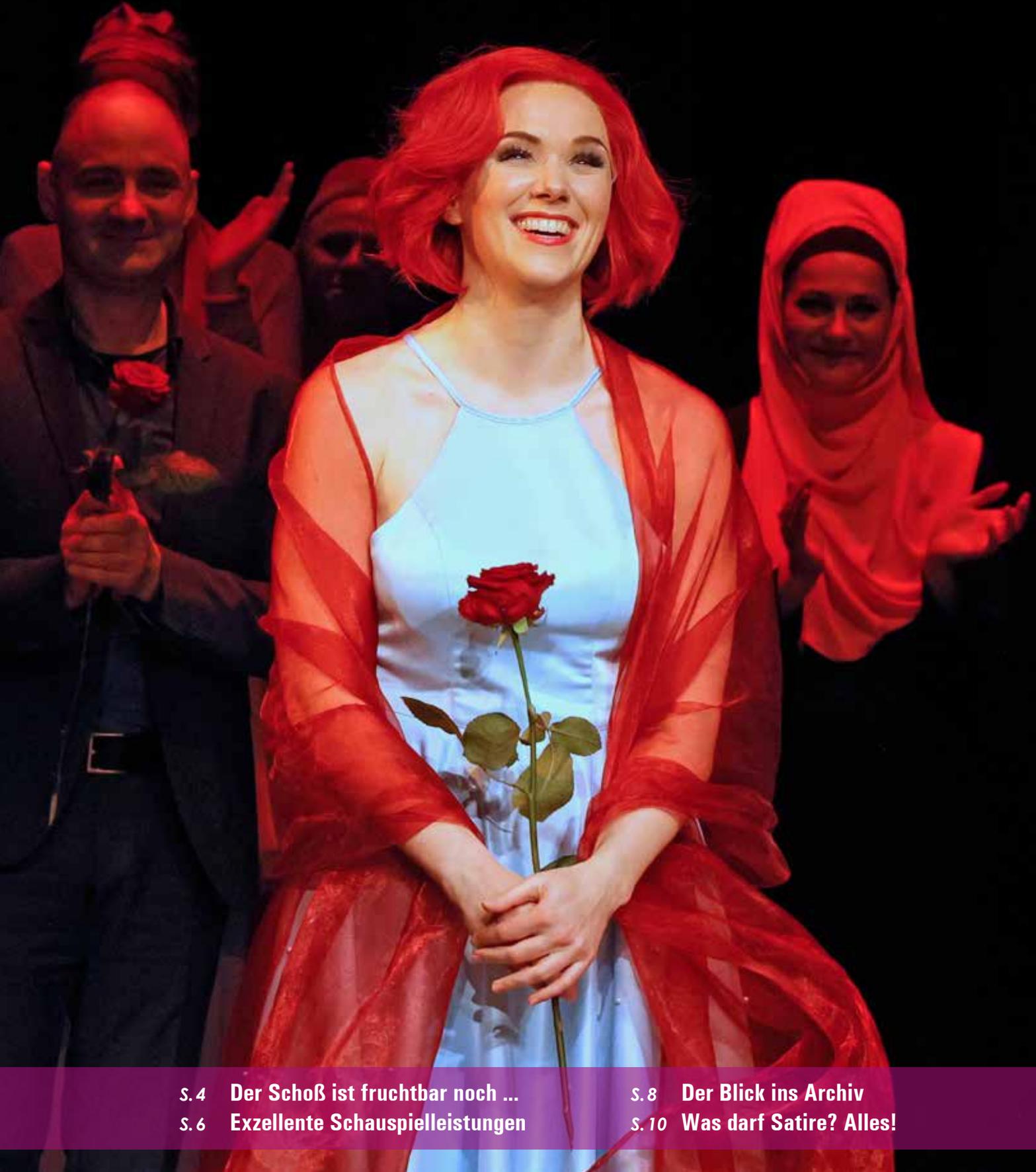


# DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: März / April 2022



s. 4 Der Schoß ist fruchtbar noch ...  
s. 6 Exzellente Schauspielleistungen

s. 8 Der Blick ins Archiv  
s. 10 Was darf Satire? Alles!

# MUSIKTHEATERENSEMBLE FORDERT FRIEDEN UND FREIHEIT FÜR DIE UKRAINE

Mit Das Musiktheaterensemble des Theaters Plauen-Zwickau spricht sich gegen jede Form von Gewalt und Krieg in der Ukraine oder irgendwo auf der Welt aus. Als multikulturelles Ensemble steht es für Toleranz, Freiheit und Frieden in der Welt. Im Gedanken sind wir bei den Menschen in der Ukraine und trauern um die Opfer eines sinnlosen Krieges.

Die Stadt Plauen sammelt Spenden im speziellen für die Stadt Solotonoscha.

Spendenkonto:  
Stadt Plauen  
IBAN: DE02 8705 8000 3100 0032 83  
BIC: WELADED1PLX  
Verwendungszweck:  
Hilfe für Solotonoscha -  
Buchungsstelle 207792

Die Stadt Zwickau hat ein Spendenkonto für die ukrainische Partnerstadt Volodymyr eingerichtet:

Stadtverwaltung Zwickau  
IBAN: DE86 8705 5000 2244 0039 76  
BIC: WELADED1ZWI  
Verwendungszweck: „Ukrainehilfe“

Außerdem gibt es in beiden Städten Anlaufstellen für Sachspenden.

## SCHWERER WASSERSCHADEN

### THEATER PLAUEN-ZWICKAU DRÜCKT THEATER HOF SEIN MITGEFÜHL AUS

Mit großem Entsetzen haben die Theaterleitung und die Beschäftigten des Theaters Plauen-Zwickau die Nachricht vom schweren **Wasserschaden** im Theater Hof vernommen. Die von

einem Mitarbeiter einer Fremdfirma ausgelöste Sprinkleranlage flutete das gerade frisch sanierte Haus, beschädigte Bühne, Orchestergraben und Elektrik, so dass das Haus mindestens einen Monat nicht bespielbar ist. Generalintendant **Roland May** und Geschäftsführerin **Sandra Kaiser** drückten in einem Brief an den Intendanten des Theaters Hof ihr Mitgefühl aus:

„Wir können ermessen, welcher Schlag das ist in diesen schon durch die Pandemie so schweren Zeiten. Auch wir haben jahrelang mit der langen Sanierungssituation rund um das Zwickauer Gewandhaus gekämpft und sind jetzt sehr froh, dass dort alles funktionstüchtig ist, und wir dort endlich wieder spielen können.“ Falls man in irgendeiner Form helfen könne, sei man dazu gerne bereit.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Verein zur Förderung des  
Vogtlandtheaters Plauen e.V.  
Friedrich Reichel,  
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

### Redaktion:

Dr. Lutz Behrens  
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen  
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92  
0170 / 4814689  
lutz.behrens@primacom.net

**Auflage:** 1.000

**Erscheint:** aller zwei Monate

### Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept  
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6  
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf  
verantw. Doreen Karl

## WEG DES DIALOGS SUCHEN

### THEATER PLAUEN-ZWICKAU ENTSETZT ÜBER KRIEG IN DER UKRAINE

Entsetzt über den Angriff Russlands auf die Ukraine äußert sich auch der Generalintendant des Theaters Plauen-Zwickau **Roland May**: „Dass in unserer heutigen Zeit in Europa Konflikte noch mit Waffengewalt gelöst werden, ist unbegreiflich. Theater sind immer international aufgestellt, am Theater Plauen-Zwickau haben wir viele Künstlerinnen und Künstler gerade aus Osteuropa, darunter auch aus

der Ukraine. Wir erleben ihre Ängste um ihre Angehörigen und Freunde dort, die in unmittelbarer Lebensgefahr schweben. Wir können es noch gar nicht richtig begreifen, was da aktuell geschieht.“

May schließt sich den vielfältigen Forderungen an Russlands Präsident Putin an, die aggressiven Akte umgehend zu stoppen und den Weg des Dialoges zu suchen.

# EDITORIAL

Liebe Theaterfreund\*innen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

es zeichnet sich das nahe Ende der Corona-Epoche ab. Was uns in letzter Zeit so störte – erst gab es überhaupt keinen Theaterbetrieb mehr und schließlich musste man die Spiele so anbieten, dass sie fern von dem standen, was man so in diesem Haus erwartete. Das Schreckliche war, man musste die ganze Zeit seine Maske aufsetzen. Zum Glück gibt es wieder in der Pause etwas zu trinken, ansonsten haben Sie von 19.30 bis 23.00 Uhr in „Tamerlano“ die Maske zu tragen! Kein Wunder also, dass nur 36 Besucher diese Händeloper in einer Vorstellung sahen. Hoffen wir, dass sich die Normalität schnellstens wieder einstellt, wie sollen denn die großen Vorhaben über die Bühne gehen, die das Theater aus Anlass des „900 Jahre Plauens“ in Vorbereitung hält.

Eröffnet wird die Show mit einem Galakonzert, wie man es kaum besser machen kann. Ehemalige Plauener, die meist hier im Kindes- und Jugendalter ihre Laufbahn begonnen hatten und heute einen Platz in Europas besten Häusern haben, werden zu erleben sein. Voran stehen Gesangssolisten – Annett Fritsch, die einen Weg von den Salzburger Festspielen fast durch die ganze Welt zurücklegte (wir hatten sie vor 6 Jahren als Gast in unserer Reihe „Der Förderverein lädt ein“) und Martin Häbeler, der nach Engagements in Lyon und Paris jetzt an der Wiener Oper angestellt ist und am Beginn seiner internationalen Karriere steht (wir hoffen ihn in der neuen Spielzeit zu „Der Förderverein lädt ein“ gewinnen zu können). Heute hat Thomas Sedlitz wieder eine Tätigkeit im Vogtland gefunden – der Bratscher aus Plauen stammend und jetzt Professor an den Musikhochschulen Hamburg und Wien, leitet auch als Präsident des Internationalen Instrumentalwettbewerbes Markneukirchenden den Streicherwettbewerb. Antonio Lucaciu dürfte schon bestens bekannt sein – mindestens einmal im Jahr ist er in den verschiedenen Besetzungen in seiner Heimatstadt zu erleben – aber sein Name steht gleichauf zu Annett Fritsch, Martin Häbeler und Thomas Sedlitz. Im Konzert wird er mit Sascha Stiehler zu erleben sein.

Unser Orchester, die Clara-Schumann-Philharmoniker unter GMD Leo Siberski, wird der Begleitpartner für dieses Event sein.

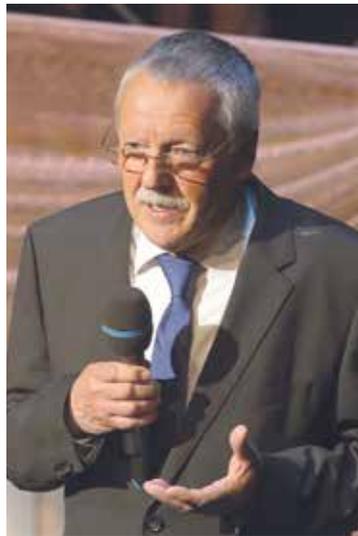
Natürlich gibt es auch andere Aufführungen und Konzerte, die diesem Thema gewidmet sind, aber hierfür sollten Sie sich unbedingt einen Platz sichern.

Auf einen neuen Start im Theaterleben, Ihr hoffentlich nach wie vor unbändiges Interesse nach guten Stücken, großer Kunst und gelungenen Aufführungen.

Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihr

Friedrich Reichel  
Vorsitzender des Theaterfördervereins



## INHALT

Seite 2  
AKTUELLES

Seite 3  
EDITORIAL

Seite 4/5  
DER SCHOSS IST FRUCHTBAR NOCH ...

Seite 6/7  
EXZELLENT SCHAUSPIELLEISTUNGEN

Seite 8/9  
DER BLICK INS ARCHIV

Seite 9  
VON DER KUHMAGD ZUR EDELUNTER-  
NEHMERIN

Seite 10/11  
WAS DARF SATIRE? ALLES!

Seite 12  
DA LOHNT ES SICH ZU LEBEN

Seite 13  
IN ZEITEN ZUNEHMENDER GE-  
SCHMACKSFINSTERNIS

Seite 14  
EINE IN TÖNE AUFGELOSTE SEELE  
DAS KRIEGEN WIR AUCH NOCH WEG

Seite 15  
RAD FAHREN AM PREMIERENTAG  
VERBOTEN!

### Titelfoto

Unser Titelfoto zeigt **Christina Maria Heuel**. Sie erhielt nach der Aufführung von Händels „Tamerlano“ den Nachwuchsförderpreis des Plauener Theaterfördervereins. An diesem Abend brillierte sie in der Rolle der Asteria. Den Preis überreichten auf der Bühne **Friedrich Reichel**, der Fördervereinsvorsitzende, und **Dr. Lutz Behrens**, Vorsitzender der **Hans-und-Edith-Löwel-Stiftung** – Vogtlandtheater Plauen. Danach schrieb Frau Heuel folgende Nachricht:

„Ich bin noch vollkommen überwältigt von dem gestrigen Abend. So möchte ich mich nochmals herzlichst für den Theater Nachwuchsförderpreis 2021 bedanken. Es berührt mich und bedeutet mir sehr viel, dass Sie sich für mich entschieden haben. Vielleicht haben Sie es auch gestern gemerkt, dass ich vollkommen überrascht war... niemand hatte mich ‚vorgewarnt‘, und so musste ich während der Preisverleihung ganz schön mit den Tränen kämpfen. Vielen Dank für Ihre Wertschätzung. Und vielen Dank, dass Sie an uns und an unser Theater glauben. So hoffe ich auf ein baldiges Wiedersehen im Theater.“

L. B.

Foto: © Thomas Voigt

# DER SCHOSS IST FRUCHTBAR NOCH ...

## PREMIERE AUF DER KLEINEN BÜHNE: „AUS DEM NICHTS“

„Kein Schlussstrich!“ – das fordert so dringend wie wohl leider vergeblich eine bundesweite Kunst- und Theateraktion. Erhoben im Blick auf die längst nicht erhellten Ereignisse des NSU (Nationalsozialistischer Untergrund). Ein Stachel im Fleisch. So auch „Aus dem Nichts“, ein Schauspiel, das im November Premiere in Plauen hatte (und ein Ereignis, das nicht unter den Tisch fallen sollte).

4. November vor zehn Jahren. Eisenach. In der Mittagszeit erschließen sich in einem im Vogtland gemieteten Wohnwagen die NSU-Mörder **Uwe Mundlos** und **Uwe Böhnhardt**. Drei Stunden später fliegt in Zwickau in der Frühlingsstraße eine Wohnung in die Luft, mit Brandbeschleunigern angezündet von **Beate Zschäpe**. Am 8. November stellt sie sich der Polizei. Den NSU gibt es scheinbar nicht mehr. Auf sein Konto kommen: zehn Morde, drei Sprengstoffanschläge, 15 Raubüberfälle. Dass das Mordkommando nach 13 Jahren auffliegt, ist mehr oder weniger zufällig.

Eine Untat des NSU, die Explosion einer Nagelbombe in Köln 2004, die von rassistischen Vorurteilen geprägte Nichtaufklärungsarbeit der Polizei, der Zynismus bestimmter Medien, die mit dem Begriff „Döner-Morde“ die Schlagzeilen bestimmten, und eine oftmals auf dem rechten Auge blinde Justiz – dieses Konglomerat an Sujets nutzte Regisseur **Fatih Akin** 2017 für den Film „Aus dem Nichts“. Danach entstand ein Schauspiel, dessen Aufführungsorte Zwickau und Plauen nicht ohne Grund gewählt worden sind.

Die Absicht ist ehrenwert, die Wirkung darf als bescheiden gelten. Vierzig Besucher konnten in Plauen zur Premiere die Kleine Bühne besuchen.

Die quadratische Bühne (Bühne/Kostüme **Anne Manss**) bestimmen hinten sowie links und rechts aufgestellte, überdimensionale schwarze Stufen. Dort agieren die Schauspielerinnen und Schauspieler, und es gelingt, wechselnde Schauplätze allein durch das Wort der Akteure kenntlich zu machen. Verstärkt wird der bedrohli-



Foto: © André Leischner

che Eindruck des Bühnenbildes durch Lichteffekte eines über allem schwebenden offenen LED-Quadrats, dessen Farben wechseln und das am Ende in besonderer Weise Wirkung zu entfalten vermag. Ein Effekt, der in Zäsuren verstärkt wird von schmerzhaft wahrgenommenen, überlauten, krachenden Geräuschen.

Sieben Damen und Herren des Schauspielensembles und ein Kind machen den Abend zur bestürzenden Erfahrung. Meist in mehreren Rollen. Nur **Johanna Franke**, intensiv und überzeugend in der Hauptrolle, sowie **Daniel Koch** als ihr Anwalt wechseln nicht. **Ute Menzel** hat ihren großen Auftritt als Richterin in einem Prozess, in dem aalglatt und süffisant **Andreas Torwesten** als Anwalt den Rechtsstaat zu nutzen weiß. Am Ende entscheidet das Gericht nach dem Zweifelsatz *In dubio pro reo* (Im Zweifel für den Angeklagten) und spricht die schwer

belasteten Angeklagten frei.

Eindrucksvoll und hochwirksam, weil auch das letzte, präzise artikulierte Wort zu verstehen ist, gestaltet Regisseur **Sebastian Sommer** die chorischen Auftritte der Akteure. Dabei legt er die bis heute schwelenden Hintergründe rechtsterroristischer Untaten frei, vom AfD-**Gaulandschen** „Vogelschiss“ bis zum Versagen der Geheimdienste geführt von einem **Maaßen**.

Das Stück endet gewaltsam. Wieder wird eine Nagelbombe gebaut. Mit ihr sprengt sich die Hauptfigur, deren Mann und Kind beim Attentat getötet wurden, in die Luft; im Film betritt sie mit der Bombe den Wohnwagen der beiden Attentäter und nimmt sie mit in den Tod.

Der Selbstmord der traumatisierten Hauptfigur offenbart, dass Gewalt Gegengewalt gebiert. Wir kennen die rühmliche Ausnahme, die friedli-

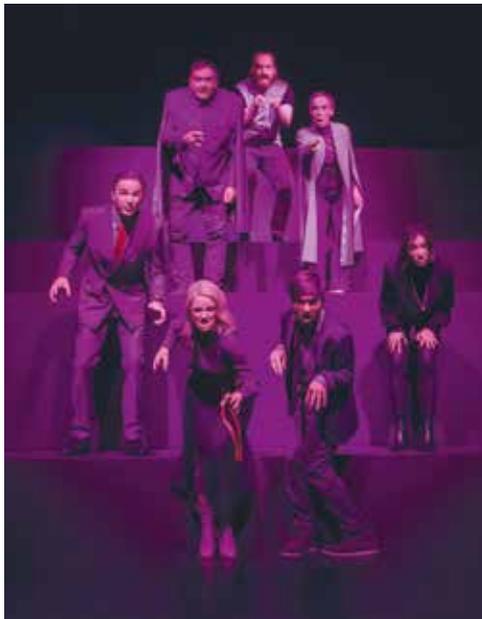


Foto: © André Leischner

che Revolution vom Herbst 1989, als Kerzen vor der Lutherkirche in Plauen den Ruf „Keine Gewalt!“ symbolisierten. Und es gelang.

Heute ein historisches Dokument: der vor dem Plauener Rathaus am 7. Oktober 1989 zum Spritzen auf die Demonstranten umfunktionierte Feuerwehrwagen. In Plauen kommen längst echte Wasserwerfer zum Einsatz. So am 1. Mai 2016 gegen Rechtsextremisten des Dritten Weges. Drei Jahre später marschierte dann die uniformierte Phalanx dieser Partei in Haselbrunn unbehelligt über am Boden liegende Fahnen.

Noch werden „nur“ Fahnen von Nagelstiefeln zertrampelt. L. B.



Foto: © André Leischner

## UNSER THEATER ERHALTEN

Zum Beitrag „Lasst Namen sprechen“ (Ausgabe Januar/Februar 2022, S. 12 bis 14 der Zeitung des Theaterfördervereins) erreichte uns folgende Zuschrift:

„Mein Name ist **Ursula Keilhack**, und ich habe schon lange ein Theateranrecht. Der Artikel (siehe oben) war gut und interessant, Danke dafür! Die Mehrzahl der genannten Künstler habe ich ebenfalls auf der Bühne erlebt. Begeistert hat mich das Schauspiel ‚Frau Jenny Treibel‘ mit **Hedwig Balz-Trunz** in der Titelrolle. Auch das Stück ‚Die Straße des Sämans‘ mit **Inge Koch** und **Karel Enzmann** in den Hauptrollen. Gerne erinnere ich mich auch an **Roland Holz** und viele andere.

Als Kind hatte mich das Märchen ‚Die feuerrote Blume‘ (1962/63) fasziniert mit **Margret Wulf** und **Friedrich-Wilhelm Junge** (Aljonuschka und Ungeheuer/Prinz) und **Eva Quaiser** als Amme. Auch **Marianne Seiferth** als Ticket-Verkäuferin ist mir in Erinnerung.

Anfangs hatte ich Samstagabend Anrecht, später Sonntagnachmittag. Ich wurde Mitglied der Wandergruppe im Verein ‚Naturfreunde‘, und manche Wanderung überschneit sich mit Anrechtsterminen. Langezeit habe ich Theaterprogramme gesammelt. Vor der Fusion mit dem Theater in Zwickau spielte das Plauener Theater oft Stücke im Theater Bad Elster beziehungsweise im Kurhaus. Da dort kein eigenes Ensemble vorhanden. Ab und zu fahre ich dorthin, das Theater ist aus den Jahren von 1910 bis 1920 und ein schönes historisches Gebäude.

Ich hoffe sehr, unser Theater bleibt uns erhalten und wird nicht weggespart. Leider ist für viele ‚unnütze Dinge‘ Geld da, zum Beispiel Geld für Altersteilzeit für Mitarbeiter im öffentlichen Dienst.“

## DAS SCHÖNE BILD

Wir mussten noch etwas warten, bis wir selbst *Die Zeit*, renommierte Wochenzeitung aus Hamburg, lesen konnten, sonst wäre uns Folgendes bestimmt nicht entgangen:

„Ich wünsche mir, dass die Leipziger, Dresdener, Ostberliner und **Plauer** das schöne Bild, das sie selbst gerade von sich geschaffen und der Welt gezeigt haben, nicht vergessen hinter ihren Spiegelbildern, die sie in den Schaufenstern der Banken und Warenhäuser finden, während sie nach dem Begrüßungsgeld und den Bananen anstehen.“

Und auch des Nachdenkens wert:

„Warum sie (die Westdeutschen nach dem Beitritt – L. B.) ihr eigenes Wohlergehen nur noch als eine gerechte Folge ihrer ehrlichen Arbeit ansahen, nicht aber auch als einen geografischen Glücksfall (der 1945 die Grenze dort zog, wo sie das Land bis 1989 spaltete – L. B.).“

(Zitate von **Monika Maron**; in *Die Zeit* vom 1. Dezember 1989)

L. B.

## KORREKTUR

In der Ausgabe Januar/Februar 2022 der Zeitung des Theaterfördervereins hieß es im Beitrag „Lasst Namen sprechen“ auf S. 14 oben, dass **Egon Reichel** ein Onkel des heutigen Fördervereinsvorsitzenden **Friedrich Reichel** sei. Mit ihm ist Friedrich Reichel jedoch nicht verwandt. Sein Vater, **Georg Reichel**, war vor allem Englischlehrer und sein Onkel, **Werner Reichel**, hat in Plauen die Musikschule geleitet, was dann später auch sein Neffe Friedrich tat.

L. B.

# EXZELLENTES SCHAUSPIELLEISTUNGEN

## PREMIERE DES JUGENDSTÜCKES „AUF EIS“ AUF DER KLEINEN BÜHNE

„Es dauert eine Weile, bis sie dich zerstört – aber dann tut sie es richtig.“

Schnee. Kälte. Eis. Beunruhigendes Knacken. Noch ein Schritt. Wieder ein Knacken. Wird die Eisdecke zu dünn, bricht man ein – ein Rauskommen ist nur schwer möglich, man strampelt hilflos mit den Beinen, die Welt um einen herum verschwindet und man selbst versinkt in einer Abwärtsspirale, die ohne Unterstützung von außen kein Ende findet. Eine Stress- und Kampfsituation. Schmerz und Müdigkeit geraten beim Ringen um das nackte Überleben in den Hintergrund. „Auf Eis“, ein Jugendstück von **Petra Wüllenweber**, behandelt das konsequente Abrutschen in die Sucht nach Crystal Meth; auch Ice, Glass oder Eis genannt. Eine Thematik, über die kaum jemand sprechen möchte, über die aber gesprochen werden muss (!). Vier Jugendliche geraten im Zuge einer Partynacht in Kontakt mit der Droge, zwei von ihnen konsumieren sie. Tom (**Friedrich Steinlein**) und Lea (**Johanna Franke**) heißen die Beiden, ihre sozialen Hintergründe wer-

den schlaglichtartig immer wieder beleuchtet, denn einfach haben es zu Hause beide nicht, der Eine wegen mangelnder schulischer Leistungen und damit einhergehenden elterlichen Leistungsdrucks, die Andere aufgrund ständig wechselnder Partner der Mutter und Geldsorgen. Dem entgegen stehen Svenja (**Sabrina Pankrath**) und deren Bruder Bastian (**Phillip Andriotis**), die aus einer in der Öffentlichkeit stehenden Fernseh- und Moderatorenfamilie stammen. Warum so explizit verschiedene Gesellschaftsschichten gegenübergestellt werden hat zwei Gründe: zum einen gilt Crystal Meth als Leistungsdroge, wer viel arbeitet und viel Energie braucht, wirft sie sich ein und ist in der Lage, mehrere Tage ohne Schlaf auszukommen. Und auf der anderen Seite zieht sich die Drogenspur durch alle Gesellschaftsschichten, Leistung muss überall erbracht werden. Im Stück ist die Leistung auf die Schule bezogen, da Toms Eltern bessere Leistungen er-

warten. Die ersten Rauscherlebnisse und Wirkungen der Droge spiegeln sich in massiver Hyperaktivität wider, damit einhergehen auch gesteigerte Glücksgefühle und bessere Laune. Die Sucht nach diesem Zustand des unbeschwerteren, produktiven Daseins wächst teilweise bereits nach dem ersten Kontakt mit der Droge. Mit steigender Sucht und größerem Konsum wächst auch die Dynamik im Stück. Szenenwechsel sind stets mit Techno-Beats und Schwarzlicht unterlegt, die Szenen wechseln schnell und die geschickte Arbeit mit Ton- und Lichteffekten weckt bei den Zuschauern eine surreale, beunruhigende Atmosphäre. Tom und Lea verlieren schnell die Kontrolle über sich und ihren Konsum. Immer mehr muss her, immer mehr werden dem Publikum die direkten und indirekten Folgen des Drogenmissbrauchs bewusst gemacht. Direkt im Sinne von körperlichen und emotionalen Ausnahmezuständen, beispielsweise Zittern der Gliedmaßen, schneller Aggression und psychotischen, paranoiden Anwandlungen. Indirekt treten Probleme bei der Beschaffung von Nachschub auf, denn die Sucht hat einen hohen Preis. In die Abwärtsspirale werden nun nicht mehr nur Tom und Lea immer mehr gezogen, nein, auch ihr unmittelbares Umfeld fällt der Droge mit zum Opfer – durch grässliche, aufgrund der Droge befeuerte, Gewaltexzesse, kleinerer Diebstähle, Zwang zu Grenzüberschreitungen und Drogenbeschaffung, ... Die vier Einzelbiografien der Jugendlichen werden beklemmend nah und fassbar gezeichnet, ein meiner Meinung nach genialer Effekt der kleinen Bühne. Durch die Nähe des Publikums



Foto: © André Leischner



Foto: © André Leischner

zum Geschehen und die exzellente, realistische Schauspielleistung sitzt der Zuschauer inmitten der Handlung. Hinzu kommt ein äußerst effektvolles Bühnenbild, das durch die Gestaltung eines künstlichen, überdimensionalen Eiswürfels, Videoinstallationen und plötzlich einsetzendem Schneefall beeindruckt. Untermauert wird der düstere Inhalt durch geschickte Vermischung gegensätzlicher Musikstile und schneller Szenenwechsel, wodurch die Diskrepanz zwischen Rausch und realer Welt aufwühlend wirksam inszeniert wird. Nach Ende der Vorstellung bleibt ein nachdenkliches Gefühl über die auf unterschiedlichste Art und Weise zerstörten Leben von vier Jugendlichen und dem Ausblick auf die jeweilige, individuelle Zukunft. Laut des Lageberichts des Bundeskriminalamtes 2020 zur Thematik der Rauschgiftkriminalität sind die führenden Produktionsstätten von Crystal Meth die Niederlande und Tschechi-



Foto: © André Leischner

## IN DIESEN HEIL'GEN HALLEN

**Werner Mittenzwei** war beteiligt an einer verlegerischen Großtat und einem Novum in der DDR: als Mitherausgeber der **Großen Kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe** (mehr als einen Meter Bücherregal einnehmend) der Werke **Bertolt Brechts**, einem Jahrhundertprojekt, bei dem sich der ostdeutsche Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, mit dem westdeutschen **Suhrkamp** Verlag in Frankfurt am Main zusammantat zur Ehre des Meisters. Dem widmete Mittenzwei zudem eine zweibändige Biografie: *Das Leben des Bertolt Brecht oder Der Umgang mit den Welt-rätseln*, Aufbau Verlag 1986.

Mittenzwei war Jahrgang 1927, gehörte also zur Flakhelfergeneration, stammte aus Limbach (Oberfrohna) und starb 2014 in Berlin.

Als im September 1939 Deutschland in Polen einfiel, begleitet von **Hitlers** Geschrei: „Ab 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen!“ und der Krieg begann, der zum Zweiten Weltkrieg werden sollte, ging Werner Mittenzwei in die 6. Klasse. Sein Vater, der selbst den Ersten Weltkrieg erlebt hatte, sagte zur Mutter Mittenzweis: „Der Krieg geht an dem Jungen vorbei.“ Irrtum. Als Siebzehnjähriger kam „der Junge“ zur Wehrmacht.

Wir lesen in seinem Buch „Zwielicht“ (Faber & Faber, Leipzig 2004): „Das letzte Kriegsweihnachten erlebte ich noch in meiner Garnisonsstadt **Plauen**. In einem großen, improvisierten Schlafsaal, in dem Strohsack neben Strohsack lag, gaben Opersolisten des **Stadttheaters** für uns ein Konzert. Gedacht als Weihnachtsfeier, war es zugleich ein Abschied in mehrfacher Bedeutung. Das schien auch den Sängern bewusst zu sein, denn sie mochten sich fragen, wie viele dieser Siebzehnjährigen noch ein weiteres Weihnachtsfest erleben würden. Ein älterer Solist mit einer wunderbaren Bassstimme sang die Arie des Sarastro ‚In diesen heil’gen Hallen kennt man die Rache nicht‘ aus **Mozarts** Zauberflöte. Aus der Erinnerung gesehen, muss man das grotesk empfinden, denn an den Wänden hingen unsere Sturmgewehre. Die Botschaft dieser Arie ‚verdienen nicht ein Mensch zu sein‘ vernahmen wir nicht als Mahnung.“ (Seite 9)

Um der historischen Wahrheit Genüge zu tun, sei hinzugefügt: Das Plauer Stadttheater war zu diesem Zeitpunkt bereits geschlossen. Das, was im Volksmund Theatersperre genannt wurde, hieß bei **Goebbels** „der Totale Kriegseinsatz der Kulturschaffenden“, trat am 1. September 1944 in Kraft und hatte die Schließung fast aller deutschen und österreichischen Theater und Kulturbetriebe zur Folge. Was nicht heißt, dass Künstler des Plauer Stadttheaters nicht diesen „Auftritt“ vor halbwüchsigem Kanonenfutter in Plauen absolviert haben.

L. B.

en. Die Einfuhr der Droge geschieht über die Grenze und die dort liegenden Regionen. Die Aufklärung und Prävention ist daher auch aufgrund der Grenz-nähe des Vogtlands wichtig; Schlagzeilen über Rauschgiftdelikte finden sich leider nach wie vor in den lokalen Medien. Viele Schulen, auch

überregional, haben die Vorstellungen zu einem Großteil ausgebucht. Die Inszenierung trifft das Publikum mit voller Breitseite, denn der nächste Winter kommt bestimmt. Und das Eis wird wieder knacken. Nur Einbrechen darf diesmal keiner. Entsprechende Beratungsangebote stehen zur Verfügung und die präventiven Maßnahmen wurden in den letzten Jahren stark erhöht.

# DER BLICK INS ARCHIV

## EIN WAHLPROGRAMM ODER WORAUF ES WIRKLICH ANKOMMT

Es lässt sich nicht vermeiden, immer mal wieder die **Rache des Redakteurs** zu pflegen: den **Blick ins Archiv**. Dort lassen sich kultur- und theaterferne Plattitüden ausgraben, von denen ihre Autoren einst allen Ernstes annahmen, damit „der Weisheit letzten Schluss“ erreicht zu haben. Höchstens konterkariert von der Sentenz **Konrad Adenauers**: „Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern“. Womit wir bei der **CDU** und beim Thema angekommen wären. „Plauen ist Standort eines Theaters und soll es auch bleiben“, formulierte vielversprechend die Arbeitsgruppe Bildung und Kultur der **Vogtland-CDU** im Wahlprogramm für die Kommunalwahlen von 2019. Allein die Wortwahl des ökonomisch angehauchten Begriffs „Standort“ ließ Unheil ahnen und befürchten, die Zusage des Status quo sein allein ein Lippenbekenntnis. Zwar ließe sich zu Gunsten des Ausdrucks „Standort“ annehmen, er trüge der Tatsache Rechnung, damit die beiden Immobilien der fusionierten Theater in Plauen und Zwickau in den Blick zu nehmen. Dies würde aber in keiner Weise den beiden traditionsreichen und über hundert Jahre alten Institutionen gerecht werden. Und es war auch nicht so gemeint.

### „Strukturen überdenken“

Denn die Katze schlüpfte sogleich aus dem marktwirtschaftlichen Sack. Nach Meinung der Vogtland CDU sei es notwendig, „Strukturen zu überdenken, die Effizienz zu steigern und die Angebote der Nachfrage anzupassen“, „um die Wettbewerbsfähigkeit und das Angebot künftig attraktiver zu gestalten“. Zur Erinnerung: die Rede ist nicht von einer Schrauben-

fabrik, die Leute (der Arbeitsgruppe Bildung und Kultur...) sprechen über ein Theater!

### Wettbewerb und Attraktivität

Nehmen wir sie beim Wort: Wettbewerbsfähigkeit. Klingt gut, wenn ich, wie gesagt, Schrauben produzierte. Mache ich aber Theater, trete ich in Konkurrenz zu einem anderen Theater. Das nächste befindet sich im 25 Kilometer entfernten Hof und gehörte – nur nebenbei – in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts sogar kurze Zeit zum Stadttheater Plauen. Sicher ist, dass kaum ein Vogtländer ins Theater nach Hof fährt. Nicht einmal allzu oft machte er sich in der Vergangenheit nach Zwickau auf. Nach der Fusion schon gar nicht mehr. Bliebe noch das Theater in Greiz – das längst einer Vogtlandhalle gewichen ist mit einem Kraut-und-Rüben-Angebot, das sicher manchem gefällt, mit dem Theater aber so viel zu tun hat wie eine Line-Dance-Truppe mit klassischen Balletttänzern.

Oder das einst von Plauen bespielte Theater in Bad Elster. Sogar mit Orchester. Seit dreißig Jahren, nach einigen vergeblichen Bemühungen der Kooperation mit dem Vogtlandtheater, ein Beispieltheater, üppig ausgestattet vom sächsischen Finanzministerium und entgegen der eigentlichen Intention betreut von den Landesbühnen. Ein umtriebiger, gut vernetzter Generalintendant macht es möglich, dass nicht nur im März die Blüenträume blüh'n.

### Effizienz heißt: Aussortieren

Doch das ist ja alles relativ leicht durchschaubares und gegenstands-

fernes Wortgeplänkel. Denn der Hammer wird mächtig geschwungen mit den bereits zitierten, beängstigenden Formulierungen über Strukturen, Effizienz und die ominöse Anpassung der Angebote an die Nachfrage. Jeder, der in der (sozialen?) Marktwirtschaft seine nunmehr 30 Jahre währenden, schmerzhaften Erfahrungen gemacht hat, weiß, dass das harmlose Strukturen-Überdenken nicht anderes heißt als: Entlassungen – ein Euphemismus. Und was bedeutet mehr Effizienz? Hier ist Wikipedia sehr ehrlich und konkret:

„Effizienz bedeutet vor allem auszusortieren. Viele kennen aus dem Assessment Center die Postkorbübung. Dafür teilen Sie Aufgaben (Theater?) in folgende Bereiche ein: Wichtig /Unwichtig, Dringend/Nicht dringend.“

Wobei ich mir gar nicht einmal so sicher bin, ob die Verfasser wirklich den Unterschied zwischen effektiv und effizient kennen. Effektiv ist eine Maßnahme, wenn sie zum gewünschten Ergebnis beziehungsweise Ziel führt. Effizient ist die Maßnahme, wenn das gewünschte Ergebnis beziehungsweise Ziel mit möglichst geringem Aufwand erreicht wird. Und das kann es doch eigentlich nicht sein, oder? Theater ist opulent, ist Bildung, ist Kultur. Mit möglichst geringem Aufwand?

### Ökonomische Hebel

Mit Verlaub, mich erinnert diese Logik stark an einen gewissen **Konrad Naumann**. Ein echter Haudrauf, Suffkopp und 1985 als Politbüromitglied und SED-Chef von Berlin gestürzt und in ein Archiv abgeschoben. Dieser Naumann, als er noch allgewaltig war, verlangte energisch, den öko-

nomischen Hebel zu betätigen, wenn ein Roman oder ein Drehbuch nicht so ausfalle, wie die Partei (in diesem Falle die SED) es wünschte.

Von dem, was eigentlich wichtig wäre, findet sich im CDU-Wahlprogramm im Zusammenhang mit dem Theater kein Wort. Dabei hülfe auch hier ein Blick ins Archiv.

### Strukturkonzept von 2010

Dort fände sich, falls gut sortiert, das „Strukturkonzept der Theater Plauen-Zwickau GmbH“. Erstellt von der bbvl 2009 im Auftrag des Theaters. Wir lesen:

„Der effektive Finanzierungsanteil der Städte (Zwickau und Plauen – L.B.) unter Berücksichtigung der Kulturlage beträgt ca. 54 %. ... Der effektive Anteil der beiden Landkreise an

der Gesamtfinanzierung beläuft sich somit auf rund 19 %, die aus der Kulturlage finanziert werden.“ Dann heißt es: „Die gelegentliche Auffassung, dass es sich bei den Kulturraummitteln um Mittel der Landkreise handelt, ist **sachlich nicht richtig.**“

### Landkreise als Gesellschafter

„Um zukünftig die ‚kulturpolitischen Lasten‘ auf die drei Akteure Städte, Freistaat und Landkreise gleichermaßen zu verteilen, sollte eine **stärkere Einbindung der beiden Landkreise bei der Finanzierung des Theaters** (Hervorhebung bbvl – L.B.) erfolgen. Vorgeschlagen wird, „dass die beiden Landkreise **Gesellschafter** des Theaters werden“.

Die Beteiligung von Landkreisen an den Theatern der ländlichen Kulturräume sei, so heißt es im Strukturkon-

zept weiter, „im interkommunalen Vergleich der **Normalfall**“.

Genau daran erinnert ein „neuer Vorstoß zur Finanzierung des Theaters Plauen-Zwickau“ (Freie Presse vom 10. November 2021, S. 9). Der Vogtlandkreis müsse sich finanziell beteiligen, fordert die Kreistagsfraktion der Partei **Die Linke**.

Im Kreistag auf die Tagesordnung gesetzt haben die Linken dieses wichtige Vorhaben bereits **2015** und scheiterten.

Und als letztes Wort. Diese Abgeordneten schwingen nicht nur Reden, sondern sie ließen sich, wie der Zeitungsartikel noch verrät, durch den Besuch der **Shakespeare**-Komödie „Maß für Maß“ im Vogtlandtheater inspirieren. Diese Tradition datiert vom August 2017, als sie beschlossen hatten, einmal im Jahr als Fraktion eine Theateraufführung zu besuchen.

Lutz Behrens

## VON DER KUHMAGD ZUR EDELUNTERNEHMERIN

Welch eine Karriere! Die im vergangenen Jahr die **90** erreichende Schauspielerin **Ruth Maria Kubitschek** ist allen, die einst mit Begeisterung die Serie „Kir Royal“ sahen (mit **Kroetz** als Klatschreporter Baby Schimmerlos, der nicht ohne Grund so heißt), als adlige und hochnäsige Herausgeberin einer Zeitung ein Begriff. Ihr schien die Rolle wie auf den Leib geschrieben. Unvergessen Frau Kubitschek auch als „Spatzl“ in der Serie „Monaco-Franze“! Auch hier war sie wieder eine Blaublütige, aber viel sympathischer.

Aber jetzt kommt's: Ruth Maria Kubitschek, die aus Nordböhmen stammt, studierte in Halle und Weimar Schauspiel und ging in den Fünfzigerjahren mit ihrem damaligen Mann, dem Regisseur **Götz Friedrich**, ans **Maxim-Gorki**-Theater in Berlin. Sie spielte auch bei der DEFA an der Seite von **Günter Simon** und **Wolf Kaiser**. 1958 mit **Armin Müller-Stahl** als Rose Bernd und im

DFF-Fernsehspiel „Wasser für Canitoga“. Dann reiste sie in den Westen aus. Feierte erste Erfolge in der Titelrolle des Fernseh-Krimimehrteilers „Melissa“, der damals auch in Plauen begeistert verfolgt wurde. Später war sie sich auch für Vorabendserien nicht zu schade und brachte etwas schauspielerischen Glanz in ZDF-Schmonzetten als britische Lady ein. Inzwischen verfasst die Unermüdliche esoterische Erbauungsschwarten...



Ruth Maria Kubitschek

Foto: Udo Grimberg,

Lizenz: Creative Commons by-sa-3.0 de, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12923987>

# WAS DARF SATIRE? ALLES!

## GREIZER AUTOR VOLKER MÜLLER LEGT ZWÖLF THEATERSTÜCKE VOR

**Volker Müller**, studierter Musiker, drei Jahre pflichtgemäß Lehrer und einst Redakteur in Greiz, verfasste lezenswerte Prosaarbeiten. Unlängst überrascht er mit einem Band, der zwölf Stücke vereint und nach einem davon benannt ist: **Reussenträume**.

Diese „Reussenträume“ sind ein so witziges Spectaculum, um in der imitierten Hofsprache des „kurzen Aristokratenstücks“ (Genrebezeichnung) zu bleiben, dass damit der Auftakt zu machen ist. Das Personal: ein Greizer Fürst, dessen Identität mit **Heinrich XIII.** bestimmt werden kann. Dieser, ein Sohn des Fürsten **Heinrich XI. Reuß zu Greiz**, folgte seinem Vater als Fürst Reuß zu Greiz 1800. Das wird auch als die Zeit der Handlung angegeben. Hinzu kommt ein devoter Hofrat mit sprechendem Namen: Beflissenius.

### „Halten zu Gnaden“

Er pflegt die Floskel „Halten zu Gnaden“, dies aber nicht im Ton des rebellischen Musikus Miller, sondern ergeben und beflissen. Fürst und Rat komplettiert eine junge Dame: Victoria von Sachsen-Coburg.

Thema und Gegenstand grenzenloser Verehrung im Stück ist „Göthen“, der Minister und Dichter aus Weimar, der von seinen beiden Bewunderern mit geradezu mystischen Fähigkeiten ausgestattet wird. Und der unbedingt nach Greiz kommen muss! Weil: „Mit Verlaub, nach Rudolstadt fährt er.“ Historisch belegt ist, dass **Goethe** bei seinen Fahrten in die böhmischen Bäder knapp an Greiz vorbei, aber nie hinein fuhr.

Müller trifft in Diktion und Duktus das duodezfürstliche Milieu genau. Amüsant blitzen zeitkritische Anmerkungen auf, wie die Vision eines Greizer Parks, das „Gold in der Göltzsch“, oder der Fürst gebraucht den Begriff „Kladderadatsch“, ein norddeutscher Ausdruck, der erst ein halbes

Jahrhundert später zum lautmalerschen Titel einer Satirezeitschrift wurde.

„Reussenträume“ – ein Stück, das auf der Kleinen Bühne des Plauener Vogtlandtheaters als Teil des fusionierten Theaters Plauen-Zwickau vorstellbar und wünschenswert wäre.

### Thema: fusioniertes Theater

Womit wir mitten in der „Farce in neun Szenen“ sind, die sich mit dem Versprechen „Eine neue Zeit bricht an“ einem Thema widmet: dem Theater in seiner verschärften, der fusionierten Variante. Und nicht nur in Greizer Lokal- und Literaturgeschichte kennt der Autor sich aus; er hat als Orchestermusiker Theater von innen erlebt. Das kommt dem Stück zugute. Er rekrutiert sein Personal aus den üblichen Verdächtigen: ein Intendant, ein Regisseur, Schauspieler, Garderobieren, ein Architekt und kulturpolitisches Beiwerk. Müller formuliert keine überbordenden Regieanweisungen, wie wir sie von **Rolf Hochhuth** kennen, aber wir finden Angaben, die, bis in die Kleidung hinein, Figuren zu charakterisieren versuchen. „Meist in Schwarz gekleidet“ der Intendant. Regisseure und Architekten sowieso, Letzterer jedoch in der Designervariante. Der Abgesandte der Landgemeinde verblüfft „mit bedrohlich gerader Bügelfalte“ und enttäuscht mit „dunkelbraunem Herrentäschchen“, von seinen sprachlichen Plattitüden ganz zu schweigen.

### Erstaufführung der „Antigone“

Was passiert in der satirisch über-

zeichneten Miniatur? Die Fabel ist rasch beschrieben und so eindeutig wie deprimierend. Ein bereits zusammengelegtes Provinztheater soll nochmals fusionieren. Was im Klartext, obwohl alle drumherum reden, nichts anderes heißt, als dass es abgerissen wird, um einem „modernen, zeitgemäßen Theater- und Veranstaltungshaus für Kongresse und Konferenzen, Kunst, Konzerte und Sommernachtsbälle“, so ein bornierter Stadtrat, Platz zu machen. Auf den Punkt gebracht: ein Ensembletheater, wenn auch nur noch mit Schauspiel, soll endgültig dem Kommerz geopfert und zur Bespielstätte werden. Eine Horrorvision, deren Realitätsbezug vorstellbar und im westlichen Teil Deutschlands längst vielerorts Wirklichkeit geworden ist. In Greiz wich das einstige Drei-Sparten-Haus einer multifunktionalen Vogtlandhalle, immerhin noch eine Spielstätte der Vogtlandphilharmonie Greiz-Reichenbach. Der längst verflossene Beitrag des ehemaligen Greizer Hauses zur Theatergeschichte fand 1951 statt, als hier die deutsche Erstaufführung von **Brechts** „Antigone“ nach **Sophokles** gefeiert wurde. Übrigens: Der Stadtrat, dessen Partei offenbleibt, fragt an anderer Stelle misstrauisch nach, ob **Tschechow** denn gar ein Russe und wenn ja, dann aber zumindest ein Dissident sei ...

### Satire darf alles

Das Stück mit dem ironisch gemeinten Titel „Eine neue Zeit bricht an“, verklärt die Vergangenheit. Mit ihrer Sorge um den Menschen; als Sänger,

# ICH HAB' SIE!

Wenn einer von **Witzen** etwas versteht und sie so erzählen kann, dass jede Pointe sitzt und das Publikum sich vor Lachen nicht mehr halten kann, dann ist das **Bernd-Lutz Lange**. Von ihm stammen zahlreiche Bücher mit Witzen: „Sächsische Witze“ (fünf Bände) oder „Teekessel und Othello: Meine sächsischen Lieblingswitze“. Seine neueste Publikation heißt „**Freie Spitzen**“ und beinhaltet „politische Witze und Erinnerungen aus den Jahren des Ostblocks“, erschienen im Aufbau Verlag (für 20 Euro).

Vielleicht erinnern sich manche Mitglieder an den November 2018, als wir in unserer Veranstaltungsreihe „Der Theaterförderverein lädt ein“ den Kabarettisten und Schriftsteller Lange zu Lesung und Gespräch ins Vogtlandtheater eingeladen hatte und dem Publikum ein unvergesslicher Abend zuteilwurde. Wie nicht anders zu erwarten, erzählte Bernd-Lutz Lange an diesem Abend auch Witze und einer davon, er nannte ihn seinen Lieblingswitz, soll hier noch einmal wiedergegeben werden:

„Was ist **Wissenschaft**?

Wenn man in einem komplett dunklen Raum eine schwarze Katze fangen will.

Was ist **Philosophie**?

Wenn man in einem komplett dunklen Raum eine schwarze Katze fangen will, die gar nicht da ist.

Was ist **Marxismus-Leninismus**?

Wenn man in einem komplett dunklen Raum eine schwarze Katze fangen will, die gar nicht da ist und ruft: ‚Ich hab‘ sie!‘ “



die „nicht mehr so gut bei Stimme waren“ zum Schauspiel wechseln konnten. Mit ihrer kulturellen Fülle; als es selbst in tiefster Provinz mehrere Theater und Orchester gab mit einer Vielzahl an Mitarbeitern. Und mit ihren Zwängen; als die Zensur dazu führte, dass die Besucher jeder Wendung nachspürten oder beim Gefangenenchor „aufgesprungen sind und wie ein Mann dastanden“. Die Frage, warum denn dann alles so gekommen wäre, wenn das so schön war, damals, beantwortet Schauspieler Kranzmann mit dem Satz: „Weil wir alle dumm waren, saudumm...“ Wie gesagt, eine Farce und auch Antwort darauf, was Satire darf: Alles.

Volker Müller: **Reussenträume**. Zwölf Stücke. Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2021. 418 Seiten, 19,90 Euro.



*Bernd-Lutz Lange am 4. November 2018 zu seiner Lesung und dem Gespräch mit dem damaligen Fördervereinsvorsitzenden Dr. Lutz Behrens (l.) im Großen Haus des Plauener Vogtlandtheaters.*

# DA LOHNT ES SICH ZU LEBEN

## AUF UMWEGEN ZU OPERNSÄNGERIN CHRISTEL GOLTZ

Mit dem Begriff **Neulehrer** können wohl nur noch die wenigsten etwas anfangen. Heute werden diese pädagogischen Amateure **Seiteneinsteiger** genannt. Damals, sprich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ab 1946, erkühnten sich die Neulehrer, alle die Lehrer, die Mitglieder der NSDAP und in der sowjetisch besetzten Zone entlassenen worden waren, zu ersetzen. Meist ohne pädagogische Ausbildung, die wurde später im Fernstudium nachgeholt. Gefeiert wurde in der DDR das Ganze als Erfolg, hatte aber einen ähnlich verheerenden Beigeschmack wie heute. Zwar müssen aktuelle Seiteneinsteiger zumindest ein Studium nachweisen, aber der Eindruck, der pädagogisch, psychologisch, didaktisch-methodisch fundierte Teil der Lehrerausbildung könne durch stramme Haltung ersetzt werden, bleibt. In den Nachkriegsjahren wurden aus Drogisten Chemielehrer, Waldarbeiter unterrichteten Biologie, und Sport, Zeichnen und Musik wären sowieso kein Problem. Viele Jahre später wagte es eine Schriftstellerin, **Inge von Wangenheim**, gegen diesen sakrosankten Stachel des **Mar-got-Honecker**'schen-Volksbildungsministeriums zu locken. Aufmerksame Leserinnen und Leser dieser Zeitung kennen Frau von Wangenheim als Schwiegertochter des hier schon erwähnten Schauspielers **Eduard von Winterstein**, der eigentlich **Eduard Clemens Freiherr von Wangenheim** hieß, und als Ehefrau des Schauspielers und Theaterleiters **Gustav von Wangenheim**, von dem sie sich scheiden ließ, um den Rest ihres Lebens (sie starb am 6. April 1993 in Weimar) mit einer Frau zusammenzuleben.

In ihrem Essay „Genosse Jemand und die Klassik“ (Mitteldeutscher Verlag 1981 für 3,50 DDR-Mark zu haben und bis heute höchst lesenswert) nennt sie das Vorhaben, Neulehrer „aus den

untersten Schichten zu stampfen“, aber auch den Dreher zum Direktor oder die Arbeiterin zur Richterin zu machen, einen Vorgang von „wahrer Erstaunlichkeit und Schönheit“. Aber sie denkt dialektisch und sieht, was dieser Sieg gekostet habe und noch koste: „Wir bezahlen ... mit der Tatsache, dass die deutliche Mehrheit unserer Bürger (DDR, 1981 – L. B.) in allen Fragen und auf allen Gebieten der Kultur, des Lebensstils, des Geschmacks, der guten Sitten, der Eleganz, des Gefühls für Formen und Farben, mit einem Wort der ästhetischen Qualität (kursiv im Original – L. B.) in allen Sphären unserer gesellschaftlichen Daseinsweise, **so gut wie urteilslos sind** (Hervorhebung von L. B.). Das war starker Tobak und löste entsprechende Reaktionen aus. Bevor das aber gestreift werden soll, sei der nächste Satz dieses Essays zitiert, der damals in die längst abgetan geglaubte Vergangenheit reichte, aber heute, weil diese Vergangenheit wieder gesellschaftliche Gegenwart ist, erneut zutrifft. Inge von Wangenheim setzt ihren Gedanken fort, indem sie sagt: „Das war auch früher so, wurde aber nicht zur Kenntnis genommen von den Gebildeten, da als selbstverständlich galt, das gemeine Volk ausgeschlossen zu sehen aus dem Bannkreis des herrschenden kulturellen Überbaus.“ Und so enthebt mich diese Formulierung des allzu plumpen Hinweises, dass es heute auch nicht besser sei mit dem Geschmack, den guten Sitten, dem Lebensstil des „ge-



Christel Goltz

Quelle: [https://www.dresden-rochwitz.de/images/small/goltz\\_1.jpg](https://www.dresden-rochwitz.de/images/small/goltz_1.jpg)

meinen Volkes“, denn: Es war schon immer so.

Noch ein Wort zu diesem Essay. Der schmale Band enthält nicht nur den klugen Text der von Wangenheim, sondern auch, und das war so üblich sonst nicht, einen Anhang mit kritischen Beiträgen, so der Schriftsteller **Manfred Jendryschik**, **Bernd Wein-kauf** und anderer Autoren. Das liest sich erfrischend und machte ernst mit einer streitbaren Diskussion, an der es sonst eher mangelte. Das letzte Wort hatte Inge von Wangenheim, und sie nutzte es trefflich.

Zurück zum Neulehrer. Werner Mittenzwei, der Brecht-Biograf, Literaturwissenschaftler und Brecht-Herausgeber, begann auch als Neulehrer; in Limbach-Oberfrohna, 1946. Machte später eine fulminante akademische Karriere und schreibt in seiner „kulturkritischen Biografie“ mit dem Titel „Zwieliht“ (Faber & Faber, Leipzig 2004), dass er als junger (Neu-)Lehrer 1949, als die DDR die ersten **Nationalpreise** vergab, seine Schüler dazu anhielt, Briefe an die Ausgezeichneten zu schreiben. Zuvor hatte er darüber informiert, wofür die Preise verliehen worden waren, hatte aus ihren Wer-

ken zitiert. Briefe kriegten **Ernst Busch**, der sich mit Schallplatten bedankte, **Johannes R. Becher** schickte als Dank ein Gedicht mit Unterschrift. **Friedrich Wolf** antwortete, aus welchen Gründen auch immer, nicht. **Christel Goltz**, die einen Nationalpreis für ihre Darstellung als Leonore in **Beethovens** Fidelio bekam, wurde auch bedacht. Von ihr wissen wir, dass sie im

Alter von 23 Jahren (1935) ihr erstes Engagement am Stadttheater Fürth erhielt und wenige Monate später in ihr erstes Solo-Engagement am **Stadttheater Plauen** wechselte. Dort wurde sie von **Karl Böhm**, dem Leiter der Semperoper, entdeckt und an die **Dresdner Staatsoper** engagiert, wo sie von 1936 bis 1950 zum Ensemble gehörte.

Die Nationalpreisträgerin Goltz schrieb 1949 in ihrer Antwort an die Limbacher Schülerinnen und Schüler: „Ich bin dankbar meinem Schicksal, dass sich die schönste und herrlichste Frauengestalt, Beethovens Leonore, den heutigen Menschen so nahebringen darf. Da lohnt es sich zu leben.“

Und so schließt sich der Kreis.

Lutz Behrens

## IN ZEITEN ZUNEHMENDER GESCHMACKSFINSTERNIS

### 6. NOVEMBER 1991:

### REDE AM GRAB VON WOLF KAISER, GEHALTEN VON EBERHARD ESCHÉ

Es kann als Qualitätsmerkmal gelten, wenn die Relevanz eines Beitrages geradezu dazu auffordert, weitere Ebenen der Erkenntnis (und ästhetischer Befriedigung) zu erschließen. Wenn sich gleichsam zusätzliche Räume auftun, deren „Bewohner“ uns zwar bekannt sind, aber in anderen Zusammenhängen.

So erinnerten wir im letzten Heft der Zeitung des Fördervereins (Ausgabe September/Oktober 2021, Seite 13) an den Schauspieler **Hans Otto**, der in einem Akt beispielloser Gewalt nach Verhör und Folter durch die **Gestapo** im November 1933 aus dem dritten Stock eines Hauses geworfen wurde, um so einen Selbstmord vorzutäuschen.

An dieses Ereignis erinnerte am 6. November 1992 der Schauspieler **Eberhard Esche**, als er die Grabrede auf einen ganz Großen seiner Zunft, auf seinen Kollegen **Wolf Kaiser**, hielt. Wolf Kaiser – wer hat da nicht das markante Gesicht mit den wuchtigen Augenbrauen und der Brechtfrisur vor Augen, hat seine einmalige, ausdrucksstarke Stimme im Ohr, verbindet mit diesem Namen immer auch die Rolle des Mackie Messer aus **Brechts** Dreigroschenoper, die Kaiser fast 500 Mal gespielt hat; ab 1960 in **Erich Engels** Inszenierung am Berliner Ensemble. Im DDR-Fernsehen konnten die, welche nicht per

Ochsenkopf etwas anderes sehen wollten, ihn als Meister Falk erleben in **Benito-Wogatzkis**-Romanverfilmung. Dafür gab's in der DDR hochdotierte Nationalpreise. Kurz vor seinem 76. Geburtstag sprang Wolf Kaiser aus dem Fenster im vierten Stock seiner Wohnung in der Berliner Friedrichstraße 128 in den Tod.

In seiner Grabrede sagte Esche: „Wolf Kaiser war ein Monarch. Er war ein Ungekrönter unserer Zunft. Was ist das – ein Monarch beim Theater? Es ist ein Herrscher, der selbst drei Herren zu dienen hat: dem Dichter, dem Publikum und dem guten Geschmack. ... Wolf Kaiser war ein würdiger Mensch. Würdig bis zum Tode.

Ist der letzte Satz haltbar? Ich meine ja. Findet der Tod eines Schauspielers nicht im Krankenhaus oder an ähnlichen Orten statt, führt sein letzter Gang gewöhnlich durch die Tür seiner Wohnung, er wird durch sie getragen. Der Schritt durch das Fenster ist auch in unserer außergewöhnlichen Zunft außergewöhnlich. Solch ein Tod, so unnatürlich wie natürlich, was den Entschluss betrifft, bringt Fragen. Ich will Wolf Kaisers Entschluss verteidigen und fragen: War Kaisers Schritt sein Sprung in die Öffentlichkeit? Wir kennen in Berlin noch einen solchen Schauspielertod – Hans Otto, die Freiwilligkeit seines Sprungs war eine Interpretation der SA-Schergen. Wolf

Kaisers Entschluss war ein einsamer und nicht erster Versuch, sondern der letzte. ...

Wenn ein Schauspieler vor die Entscheidung gestellt wird – und das wird er in seinem Leben mit Sicherheit nicht nur einmal – Talent oder Charakter, also die scheinbar ganz natürliche Frage des Unsinn in einer verkehrten Welt, denn richtig wäre doch die Erziehung zu Talent und Charakter – entscheidet sich, so wissen wir es, so sehen wir es in den meisten Fällen, der Kollege gegen den Charakter, um gerechterweise sein Talent auf den Markt zu bringen. So ist es nun mal die gängige Praxis: Der Markt handelt auf seine Weise marktgerecht, also nicht mit Charakteren, da die gewöhnlich unverkäuflich sind. ... Als Künstlerexistenz blieb Wolf in immer zunehmenderem Maße nur im Erinnerungsvermögen des Publikums. Dieses Vermögen ist ein gewaltiges Potential, denn es wird von Glaube, Liebe und Hoffen getragen. Doch es ist ein nicht zu gebrauchendes Potential. Denn wer fragt in Zeiten zunehmender Geschmacksfinsternis nach den höheren Wünschen des Publikums. ...“

Mehr in: Eberhard Esche. Autobiografische Geschichten. Edition berolina. 2016, S. 826 ff.

## EINE IN TÖNE AUFGELÖSTE SEELE

### DAS ERSTE VORSPIEL DER WEIGEL IM JAHRE 1919

In der *Vossischen Zeitung* erschien im Mai 1919 ein Beitrag über das erste Vorsprechen der damals 17-jährigen **Helene Weigel**. (Für die *Vossische*, wie die älteste Berliner Tageszeitung kurz genannt wurde, schrieb **Theodor Fontane** Theaterkritiken, waren **Monty Jacobs** und **Kurt Tucholsky** als Feuilletonisten tätig und verfasste **Paul Schlesinger** unter dem Kürzel Sling seine bis heute spannenden Gerichtsreportagen.)

Dort ließ sich über Helene Weigel lesen, dass man sie am Neuen Theater in Frankfurt am Main gar nicht erst vorsprechen lassen wollte, so unansehnlich sei sie gewesen: „Diese groben frostgeschwollenen Hände, dieses sture strähnige Haar, dies tote Gesicht, der hängende Körper.“

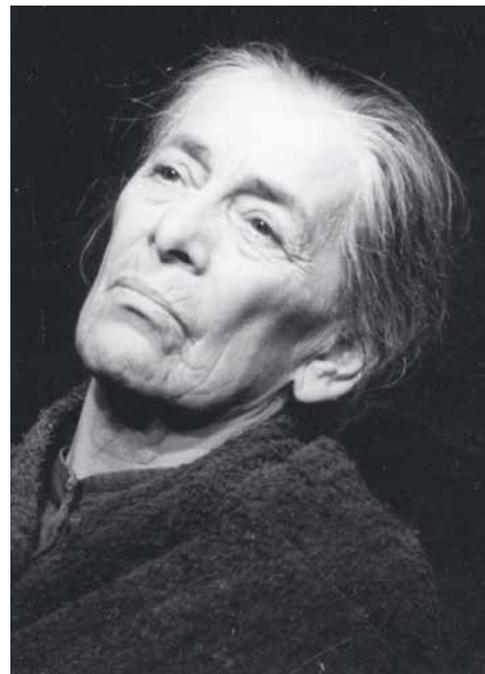
Dann die Aufforderung: „Nun, in Gottes Namen sagen Sie irgendetwas auf!“

Was geschah? „... die große Stirn zitterte nervös wie Milch, die Haut zieht. Die Pupillen wuchsen, schossen lange kalte Strahlen. Die Lippen spannten sich wie ein Bogen, bereit, vergiftete Pfeile zu entsenden. Der

hängende Körper reckte sich, bekam Haltung, bekam Majestät. Eine Stimme – eine in Töne aufgelöste Seele – begann schwach, beinahe flüsternd: ‚Dein Schwert, wie ist's vom Blut so rot. Edward! Edward! Sie trug die ‚Ballade von Edward‘ aus **Herders**, ‚Stimmen der Völker in Liedern‘ vor.

Der Theaterdirektor, so die *Vossische*, hielt seine Hand vor die Augen, als blende ihn ein überstarkes Licht und stammelte: „Das genügt! Das genügt!“

Die *Vossische* kommentierte: „In der Kehle dieses hässlichen, unbeholfenen, siebzehnjährigen Mädchens ist der ganze Bann der Erkenntnis des Guten und des Bösen, das Schluchzen und Klagen aller Vögel, das Rieseln aller Wasser, die Farben aller Regenbogen, Orgeltöne und Todesröcheln, die Schreie gebärender Frauen, der Jubel aller Liebesekstase – das alles und noch viel mehr ist darin enthalten. Eine solche Stimme macht wilde Tiere fromm und friedlich wie Lämmer, bringt erfrorene Pflanzen wieder zum Blühen, macht



Helene Weigel

Foto: Deutsche Fotothek,

CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6380007>

Steine erbeben.“

So weit, so überwältigend. Nicht nur als Beschreibung der Anfänge einer der großartigsten Schauspielerinnen des 20. Jahrhunderts, sondern eben auch als ein Beispiel, wie Journalismus sprachlich einst zu brillieren vermochte (und wie jämmerlich wir inzwischen in der Tagespresse auf den stilistischen Hund gekommen sind).

## DAS KRIEGEN WIR AUCH NOCH WEG

### VOR 80 JAHREN GEBOREN: ANGELICA DOMRÖSE

Vor dem Engagement an einem Haus hat der Schauspieler/die Schauspielerin das Vorspielen zu überstehen. So auch **Angelica Domröse**. Im Herbst 1960 tat sie das für den Film „Papas neue Freundin“, und zudem hatte sie das BE eingeladen. Dieses Theater kannte die Schauspielschülerin: das **Berliner Ensemble**, von **Helene Weigel** als Intendantin geführt, die sich aber in schöner Tradition der Neube-

rin als Prinzipalin verstand, und von **Bertolt Brecht** gegründet. Die Motive Angelicas waren eher trivial: „Man kam da mit Hosen rein! Das gab es sonst nirgends.“

Nachdem das erste Vorsprechen von Angelica Domröse schief gegangen war, kommt es zu einem zweiten Versuch. In ihrer Biografie liest sich das so: „Zwei Rollen hatte ich vorbereitet. Die eine war die Piperkarcka

aus **Hauptmanns** ‚Ratten‘, die zweite war die Ivette. Ivette, die Lagerhure aus ‚Mutter Courage‘“.

Als es vorbei war, sah die Weigel Angelica Domröse an, „irgendetwas an mir gefiel ihr nicht. ... Man könne zu wenig von mir sehen, sagte sie: ‚Pupperl, nimm doch mal die Haare aus dem Gesicht!‘“ Dabei beließ es die Prinzipalin jedoch nicht und steckte mit einer Hornnadel aus ihrem Dutt

der jungen Schauspielerin den Ponny weg. Apodiktischer Kommentar: „Bei einer Schauspielerin muss man die Stirn sehen können!“

Nachdem Domröse den Monolog der Piperkarcka nochmals, nun aber mit freier Stirn geboten hatte, kam die nächste Anweisung, die auch Brecht zu erteilen pflegte, wenn es ein Mime nicht so recht hinkriegte, wie es der Meister wollte: „Und jetzt sprichst mal Dialekt!“

Gesagt, getan – berlinerisch. „Und jetzt sprichst mal in doppeltem Tempo! Oder fünfmal so schnell!“ Die Domröse schaffte auch das. Sie erledigte das Bravourstück mit solcher Verve, dass alle, einschließlich der Weigel, in Lachen ausbrachen. Dann sagte die Intendantin: „Kommst dann hoch zu mir“ und schickte sie nach draußen.

Die am Vorsprechen Beteiligten folgten nun einem Ritual, das für solche Gelegenheiten galt. **Manfred Wekwerth**, damals Chef-Regisseur am BE, hatte zuerst zu reagieren. Er aber schwieg. Von der Weigel direkt

angesprochen, gestand er „unter schmerzlichem Zögern“ zu, „dass da ein Talent sei“. Dann kam sein Einwand: „Aber Helli, die ist für uns zu schön!“ Und Helene Weigel, die Wekwerth fest in die Augen sah, meinte lakonisch: „Na, das kriegen wir auch noch weg.“

Eine kleine Zugabe noch aus dem sehr lesenswerten Buch von Angelica Domröse: „Ich fang mich selbst ein. Mein Leben“, Bastei Lübbe Taschenbuch, 2005.

Die Schauspielerin schreibt: „Ich habe immer eine gewisse Scham empfunden, wenn ich unwissend war. Diese Empfindung scheint gesamtgesellschaftlich abzunehmen. Belesenheit, Bildung in einem nichttechnischen Sinne gilt heute kaum mehr als Tugend. Aber dass dieser Eros einmal ganz verschwindet, mag ich mir nicht vorstellen, eben weil Genuss und Wissen, Anstrengung und Freude so eng zusammengehören.“

Am 4. April 2021 wurde die Schauspielerin 80 Jahre alt.



Angelica Domröse (2010)

Foto: Von Franz Richter (User:FRZ) - Eigenes Werk (taken with Canon PowerShot A640), CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=22253549>

Lutz Behrens

## RAD FAHREN AM PREMIERENTAG VERBOTEN! AUS DER „SCHAUBÜHNE“ VOM 22. MÄRZ 1906

Unter dem Stichwort **Schauspielerrecht** lesen wir in der von **Siegfried Jacobsohn** in Berlin herausgegebenen Zeitschrift Die Schaubühne (II. Jahrgang, Nr. 12) folgende Notiz:

„Wenn bisweilen ein Jurist, dem die rechtlichen Verhältnisse zwischen Theaterunternehmern und Bühnenmitgliedern nicht ganz vertraut sind, über den bandwurmartigen, paragraphenreichen Engagementsvertrag der Schauspieler gerät, so sträubt sich ihm das Haar, und er glaubt sich in die Zeiten mittelalterlicher Rechtsinstitutionen versetzt. Aber wenn es auch nicht leicht, ja nicht einmal möglich sein wird, die eigentümlichen Rechtsverhältnis-

se des Theaters auf eine einfache Formel zu bringen, so wird doch mit einer Reihe von Einzelheiten aufgeräumt werden können und müssen, die in unserer Zeit nicht nur unbegreiflich erscheinen, sondern auch durch die besonderen Bedingungen, durch die sich das Rechtsverhältnis des Schauspielers und Sängers regelt, nicht gerechtfertigt sind. Statt aller Ausführungen ein krasses Beispiel: Telegramme, die vor oder während der Aufführungen einlaufen, dürfen dem Darsteller nicht ausgehändigt werden! Freudige und erschütternde Ereignisse sollen ihn in seiner Tätigkeit nicht berühren. Früher durfte er auch nicht Radfahren, vor al-

lem nicht am Tage der Aufführung und auf dem Weg zum Theater, um nicht unvorhergesehene Störungen gewärtigen zu müssen. Muss man sich da nicht wundern, dass er in jedem beliebigen Restaurant speisen, ohne die Aufsicht eines Theaterdieners quer über die Straße gehen und sich sonstigen Gefahren der Großstadt aussetzen darf.“ – fragt ironisch der Autor, der mit dem Kürzel „M“ unterzeichnet. Mir fällt dabei nur ein, dass ich neben den vielen Rad fahrenden Damen und Herren des Plauer Theaters sogar schon den leibhaftigen Generalintendanten, wenn auch mit einem motorunterstützten Veloziped, habe fahren sehen.

VISA® und MasterCard®  
Weltweit und online bezahlen!



© ivank80 - stock.adobe.com

Die ideale  
Shoppingbegleitung:  
Unsere Kreditkarten.

Morgen  
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Informationen zu  
Kreditkarten:  
[www.vb-vso.de](http://www.vb-vso.de)



Volksbank  
Vogtland-Saale-Orla eG

